

7 Das Besprochene

Lediglich beispielhaft und rudimentär wollen wir die Auswirkungen des Gegenstands, von dem gesprochen wird, auf die verwendete Sprache darstellen anhand der Themen Aggression, Konflikt und Liebe.

(1) *Aggression* und *Konflikte*: Verbale Aggression, also die Äußerung von Unmut über andere, war besonders oft Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Eingehend wurden Geschlechtsunterschiede in der Art, im Umfang und in der Empfindung von und der Reaktion auf Aggression betrachtet.

Eine Faktorenanalyse aggressiven Verhaltens von Männern und Frauen in Argentinien (Hines & Fry, 1994) ergab zusätzlich zu verbaler und physischer auch noch die indirekte Aggression (soziale Manipulation, Tratsch, Ausschluß), die bevorzugt von Frauen verwendet wurde.

Auch in der Untersuchung von Lagerspetz, Bjorkqvist und Peltonen (1988) tendierten Mädchen eher zu indirekten Aggressionen, während Jungen eher direkt voringen. Die Außerachtlassung dieses Unterschieds könnte auch die bei Mädchen geringeren Korrelationen zwischen selbst- und peergerateter Aggression sowie die geringe bei ihnen gefundene Stabilität der Aggressivität erklären, die frühere Studien nachgewiesen hatten.

Schüler zwischen 6 und 11 Jahren wurden während wenig strukturiertem Unterricht 8 5-Minuten-Perioden beobachtet. Jungen zeigten mehr physische Aggression, Mädchen mehr verbale (Archer, Pearson & Westeman 1988). Die größere physische Aggressivität der Jungen ließ sich nicht auf größere Aktivität oder mehr mit sozialen Interaktionen verbrachte Zeit zurückführen. Bezüglich der Unterschiede bei der physischen Aggression ergaben sich große Schwankungen in den einzelnen Altersgruppen, bezüglich der verbalen Aggression waren die Muster eher konsistent.

McCabe und Lipscomb (1988) fanden nur in der fünften Klasse (untersucht wurden 1., 3., 5. und 7.) Geschlechtsunterschiede in der verbalen Aggression und zwar mehr bei den Jungen. Sie fanden eine Korrelation zwischen physischer und verbaler Aggression und mit zunehmendem Alter eine Zunahme eher feindseliger gegenüber instrumenteller verbaler Aggression.

Ob streitlustigere Individuen mehr aggressive verbale Botschaften in einer Streit-situation erhalten, untersuchten Infante, Wall et al. (1984). 83 Studenten und 91 Studentinnen durchdachten eine Überredungssituation, in der sie einer hoch, mittel oder wenig streitlustigen Person gegenüber sein wurden. Sie überlegten eine Reihe von Botschaften einschließlich vier verbal aggressiver und gaben die Wahrscheinlichkeit für ihren Gebrauch an. Dabei zeigte sich erneut die größere verbale Aggression von Männern, aber auch daß streitlustigere Personen mehr verbale Aggressionen auf sich zogen. In der Reaktion ergab sich ebenfalls ein geschlechtsspezifischer Unterschied. Männer reagierten auf streitlustige Personen eher mit verbaler Aggression, Frauen tendierten dann eher zu weniger verbaler Aggression.

Japanische und amerikanische Studenten unterscheiden sich nicht in verbaler Aggressivität. Die Männer waren auch hier insgesamt verbal aggressiver als die Frauen (Harman, Klopff & Ishii, 1990). Ebenso wenig zeigten sich Unterschiede bei einem verbal-aggressiven Konstrukt zwischen Finnen und Amerikanern, hingegen auch hier wiederum die üblichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen (Sallinen-Kuparinen, Thompson & Klopff, 1991).

Kulturelle Unterschiede stellten hingegen Kumagai und Straus (1983) im aggressiven Umgang zwischen Ehepartnern fest. Die Beantwortung der Conflict Tactics Scales durch ältere Schüler von höheren Schulen (635 Japaner, 391 Inder und 139 Amerikaner) zeigte, daß Gewalt in der Ehe am ausgeprägtesten bei amerikanischen und am wenigsten ausgeprägt bei indischen Paaren war mit einer mittleren Position für die Japaner. Die Konfliktlösungstaktiken waren in allen drei Ländern reziprok, wobei beide Ehepartner dieselbe verwendeten. Verbale Aggression schien keine Alternative zur Gewalt zu sein.

Kulturelle Unterschiede dürften also weniger die Aggressivität generell betreffen, sondern eher situationale Aspekte.

Einige Persönlichkeitsunterschiede wurden ebenfalls gefunden. Personen mit geringer sozialer Unterstützung und solche mit zwingender Persönlichkeit, benützten häufiger verbale und auch physische Aggression zur Konfliktlösung, introvertierte Personen seltener (Kashani & Shepperd, 1990).

Einen Zusammenhang zur Religionszugehörigkeit stellten Geist und Daheim (1984) bei 44 männlichen und 25 weiblichen katholischen, 40 männlichen und 33 weiblichen protestantischen sowie 50 Vpn mit anderen religiösen Bindungen fest. Im Buss-Durkee Hostility Inventory zeigten die katholischen Vpn signifikant größere verbale Feindseligkeit als die altersgleichen Protestanten, Die katholischen Männer zeigten größere indirekte Feindseligkeit und Argwohn als die protestantischen Männer, aber auch als die katholischen Frauen.

Unterschiedliche Verhaltensweisen, je nachdem ob sie sich gegen Männer oder Frauen richteten und um welche Geschlechtsdyaden es sich handelte, ließen sich nachweisen:

Die unprovokierte verbale Aggression ist gegenüber Frauen geringer als gegenüber Männern, im Fall der Provokation ist sie gegenüber beiden Geschlechtern gleich (Golin & Romanowski, 1977) bezüglich der Häufigkeit verbaler Aggression unterschieden sich die beiden Geschlechter nicht,

In Mann-Mann-Dyaden geht es weniger zugeneigt zu als in gemischten oder Frau-Frau-Dyaden (Shuntich & Shapiro, 1991).

Zum Teil sind aggressive Verhaltensweisen durch Lernen am Modell erklärbar: Häufige verbale Aggression wie Beschimpfen und Beleidigen des Kindes durch die Eltern (gemessen mit den Conflict Tactics Scales) führt bei diesem zu einer höheren Wahrscheinlichkeit für physische Aggression, Delinquenz und interpersonelle Probleme als bei anderen (Vissing, Straus et al., 1991). Diese Beziehung stellte sich bei Vorschul-, Schul- und Hochschulkindern, bei Jungen und Mädchen ein, ebenso bei Kindern, die noch dazu physisch bestraft wurden, wie bei solchen, bei denen dies nicht der Fall war. Physische Gewalt und verbale Aggression zusammen ergaben die höchsten Raten der o.g. Probleme.

Lernen am Modell zeigt sich u.a. im Experiment von Pass (1983). Tonbandgeschichten mit aggressiven bzw. prosozialen Modellen bewirkten bei 4 bis 6jährigen Vorschülern eine Zunahme der entsprechenden Interaktionen.

Einige Untersuchungen zeigen, daß Aggression unterschiedlich empfunden und unterschiedlich darauf reagiert wird, je nach den Persönlichkeitseigenschaften der beteiligten Interaktionspartner.

So korrelierten in der Untersuchung von Shuntich und Shapiro (1991) Aggression und Affektion negativ, besonders bei Frauen, was darauf hindeutet, daß Affektion als Aggressionskontrollstrategie eingesetzt werden kann.

Im Vorfeld von Gewalt gegen Frauen in der Ehe findet sich oft ein verbaler Kampf (Hyden, 1995). Die körperliche Gewalt empfinden die Frauen als Versuch, ihnen zu schaden, die Männer als Versuch den verbalen Fight zu beenden, als Teil des Fights oder als Rache für vorher erlittene Ungerechtigkeiten.

Die kulturelle Verschiedenheit in der Sensibilität gegenüber verbaler Aggression zeigen Bond, Wan et al. (1985). Hongkong-chinesische Studenten fanden verbale Aggressionen bei einem Geschäftstreffen, die sie sich vorstellen sollten, weniger schlimm, wenn sie sich gegen ein Mitglied derselben Gruppe und gegen eine im Status niedriger stehende Person richteten. Dies unterstreicht die Bedeutung von Kollektivismus und Machtdistanz. Amerikanische Studenten machten derartige Unterschiede nicht.

Auf unerwartete Beleidigung wird aggressiver reagiert (Ahmed & Mapletoft, 1989).

Daß der Umgang eines Paares miteinander deutlich davon abhängt, wie stark die beiden sich aneinander gebunden fühlen, zeigt die Befragung von 232 Collegestudentinnen und 458 Collegestudenten (alle unverheiratet) und die gleichzeitige Testung mit der Conflict Tactics Scale durch Billingham und Sack (1987). Während sich in der Gewalt-Subskala keine Unterschiede zwischen verschiedenen Bindungsniveaus zeigten, ergaben sich sowohl in der Subskala für verbale Aggression wie in der für Diskussion signifikante Unterschiede. Mit dem Punkt, an dem eine Person sich emotional an einen Partner band, nahm der Wert für Diskussion beträchtlich zu. Mit der Entscheidung, daß der Partner als Lebenspartner in Frage käme, änderte sich auch die Sicht der Konfliktstrategien des Partners in Richtung auf eine Idealisierung.

Die Einschätzung von auf einem Tonband zu hörender Aggression von Kindern durch Eltern hängt ab vom Alter des Kindes, dem Ziel der Aggression, dem Typ der Aggression und dem Typ der Provokation (Wenger, Berg-Cross & Berg-Cross, 1980). Dieselben Verhaltensweisen wurden bei älteren Kindern als schwerwiegender beurteilt als bei jüngeren. Physische Aggression wurde als schwerer beurteilt als verbale, unprovizierte als schwerer als provozierte und gegen Eltern gerichtete als schwerer als gegen einen Peer gerichtete. Väter und Mütter unterschieden sich ebenso wenig wie die Reaktionen auf Jungen oder Mädchen.

Wovon die empfundene Stärke verbaler Aggression abhängt, eruierte Greenberg (1976). Häufigkeitsadverbien wirken steigend auf den meisten Stärkeniveaus verbaler Aggression. Eine Zunahme der Sprachintensität verstärkte die Wirkung nur auf der geringeren Stufe verbaler Aggression, auf den höheren Stufen war hingegen eine abnehmende Lautstärke höchst effektiv.

In einer simulierten Gruppendiskussion untersuchten Brandstätter und Rüttinger (1974) die Auswirkung aggressiver Bemerkungen auf die Überzeugungskraft. Es zeigte sich kein genereller Einfluß, allerdings schien ein Überzeugungseinfluß auf Personen, die der jeweiligen Position des Redners nahestanden, durch die aggressiven Äußerungen gegeben.

Mit verbalen Drohungen unter Kindern (Kindergarten und Vorschule) befaßte sich Benoit (1983). Sechs Interaktionsperioden wurden auf Video aufgezeichnet. Behauptungen provozierten Drohungen. Offensive Drohungen waren häufiger als defensive. Die häufigste Form war, einen Schaden für den Interaktionspartner auszudrücken oder die Absicht, ihm ein Objekt oder eine Aktion vorzuenthalten. Die häufigste Form der Reaktion war eine Zurtickweisung und die Ankündigung, die angedrohte Beeinträchtigung unter Kontrolle zu bringen. Das Geschlecht beeinflusste nicht die Häufigkeit, aber die Art der Drohungen. Etwas vorzuenthalten und Schaden zuzufügen war bei Mädchen gleichermaßen zu finden, bei Jungen eher letzteres. Jüngere Kinder drohten mehr als ältere und Drohungen fanden sich häufiger gegenüber Kindern als gegenüber Erwachsenen.

Daß die Fähigkeit, verbal zu argumentieren, schlimmeren Formen von Aggression vorbeugen kann, deuten die Ergebnisse von Infante, Chandler und Rudd (1989) an. Bei 113 klinischen Fällen mißhandelter Ehefrauen und ihren Männern im Vergleich zu 162 nicht-klinischen Ehefrauen und Männern zeigte sich, daß bei Mißhandlung ein Defizit in der Fähigkeit zu argumentieren vorliegt,

Generell sind eheliche Konflikte oft von einer Häufung von Problembeschreibungen, Klagen, Beschwerden, Kritik und Nichtübereinstimmungen gekennzeichnet (Weiss, Hops & Patterson, 1973).

(2) *Liebe*: Insbesondere sprachliche Korrelate von Liebe und Unterschiede zwischen den Geschlechtern wurden hier beachtet.

Bei etwa hundert 20 Jahre alten verliebten Paaren fanden Bell, Buerkel-Rothfuss und Gore (1987), daß sie eigene Idiome entwickelt hatten. Bei beiden Geschlechtern korrelierte die Anzahl berichteter Idiome für Zuneigung und Sexualität mit der von ihnen eingeschätzten Liebe, Übereinstimmung und Nähe zwischen ihnen. Funktion und Form der Idiome korrelierten: Etikettierungen für Außenstehende, Spitznamen, sexuelle Anspielungen/Euphemismen und Hänseleien waren immer verbal. Idiomfunktion und Gebrauchskontext korrelierten ebenfalls.

Daß es auch unter Liebespaaren schwieriger ist, mit Gefühlen der Zuneigung als mit negativen umzugehen, fanden Gaelick, Bodenhausen und Wyer (1985) bei inszenierten Diskussionen über ein das jeweilige Paar beschäftigendes Thema. Während alle Partner Wert darauf legten, positive und negative Gefühle, die ihnen ausgedrückt wurden, zu erwidern, passierte dies tatsächlich nur für die negativen. Dies lag daran, daß sie die ausgedruckten negativen Gefühle des Partners sehr genau wahrzunehmen imstande waren, die Wahrnehmung aber weit weniger exakt bei den positiven Gefühlen war. So interpretierten Männer das Fehlen des Ausdrucks von Liebe als Feindseligkeit, Frauen das Fehlen des Ausdrucks von Feindseligkeit als Liebe. Der Grund für diese unterschiedliche Sicht könnte sein, daß für Frauen der offene Ausdruck von

Feindseligkeit irritierender als für Männer ist und in ihrer Bewertung der Partnerschaft eine wesentliche Rolle einnimmt.

In den Universitäts-schlafräumen von Frauen finden sich mehr Graffiti, die Rat für Liebesprobleme anbieten und die Themen 'existentielle Probleme des Lebens', 'Heirat' und 'Glück' aufgreifen. In denen von Männern geht es eher um Erotik, Politik und Wettbewerb (Loewenstine, Ponticos & Paludi, 1982). Die Motivation hinter dem Schreiben von Graffiti seien Kommunikation und Vertreiben von Langeweile. Der Unterschied im Inhalt drücke die Machtdifferenzen zwischen den Geschlechtern aus.

Indem sie 343 Collestudenten jeweils am Beginn und am Ende einer 6-Wochen-Periode einen Selbstenthüllungs- und einen Liebesfragebogen ausfüllen ließen, fanden Adams und Shea (1981) heraus, daß bei Frauen Verliebtheit der Selbstenthüllung vorausgeht, daß bei Männern umgekehrt Selbstenthüllung zur Liebe führt.

Fassen wir kurz zusammen:

Das Thema, von dem gesprochen wird hat Auswirkungen auf die verwendete Sprache, diese wiederum Rückwirkungen auf den bewirkten Effekt. Wir zeigten dies am Beispiel der Themen Aggression und Liebe. Männer zeigen eher physische und direkte, Frauen eher verbale und indirekte Aggression. Kulturelle Unterschiede zeigen sich überraschenderweise kaum bezüglich der generellen Aggressivität. Hingegen sind Beziehungen zur Religion und zur persönlichen Situation festzustellen. Das Erleben und die Verarbeitung von Aggression hängt vom Geschlecht ab. Diesbezüglich gibt es auch kulturelle Unterschiede. Das Erleben verbaler Aggression nimmt mit verstärkter Bindung zwischen Paaren ab. Häufigkeitsadverbien verstärken den Eindruck von Aggression. Die Lautstärke wirkt bei niedriger Aggression steigernd bei hoher wirkt gerade gedämpfte Stimme aggressiv. Liebespaare entwickeln eigene Idiome und haben mehr Schwierigkeiten mit dem Ausdrücken positiver als negativer Gefühle. Bezüglich dessen, was als Liebe empfunden wird, ergeben sich Geschlechtsunterschiede.